Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 41

Artikel: Das grosse Los
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648617

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ds große Los

Fischbachdani ischt im Chutt gsi. Wie hätt er nid sölle, we me so ne guete Schick cha mache? Ganz ungsinnet het er ungereinischt zäche Föiflyber chönne verdiene. Das hätt er nid gloubt, wo=n=er sälbischt im Hornbachgrabe hinger das Chuehli gchouft het. Denn het er gchummeret, er heig e Brang erwütscht, un jetze het es si doch zeigt, daß er e Schick useglüpft gha het. Dani het dr Chifel gstellt wie ne Frösch uf emene Döichel, wo=n=er dr Märit uuf glüffen ischt. Aber dert sy o no anger gsi wo nes Gschäfti hätti begährt z'mache. Derig lah si ja geng zueche, we sie glouben es gäb öppis z'heimsche. „Sevalos! Sevalos! Dr groß Träffer vo sibezgtuusig Franken ischt no dinne", het es Manndli dr Märit uuf prieschteret u jedem wo=n=er ebzoge het syner Papyrli häre gstreckt. „Eis Los nur füf Franke. D'Serie füfzig."

Dani het d'Ohre gspitzt. Füfzg Franke, sibezgtuusig Franke, die zwo Zahle syn ihm im Chopf ume trohlet. „Chönnt ig öppe mit dene füfzg Franke, won ig am Chuehli verdienet ha, ds große Los verwütsche?" het er si gfragt. „Mischt! I ha notti kes Gfehl. Es wär schad für ds Gäld", het er si das probiert uszrede.

Aber die Los hei ne nüüschti nid i Rüeji glah. Daß ihm grad hüt, wo=n=er es Schickli gmacht gha het, so ne Losverchäufer het müessen uber e Wäg loufe. Angeri Mal hätt er si däm wytersch nid gachtet; aber hüt, wo=n=er so unerwartet u ring zu mene Schübeli Gäld cho ischt, da het's ihm ds Hirni scho chli erläse. Mi seit ja nid vergäbe: Ring drzue, ring drvo. Ömel Dänel ischt nid eine vo dene gsi wo zum Bruuch gha het d'Banknoten im Gänterli lah z'vergraue. We Eisi, sy Frou, nid zämehäbiger gsi wär, dr Fischbachbur hätt alls vertöiderlet. Un jetze, grad juscht hüt hätt er Gäld im Sack gha, wo d'Frou nüt drvo gwüßt het. Er chönnt doch Eisin guet agäh, verdienet heig er a däm Chuehli kes Föifi, un es müeßt ihm's gloube, we=n=er ihm dartät, er heig no Gfehl gha, wil ersch gytuuf ume heig chönnen absetze.

Dr Losverchäufer ischt scho umen ungerueche cho u Dänel het ne ghört usrüefe: „Sevalos! Erschte Träffer sibezgtuusig Franke!" Dr Fischbechler ischt stillgstangen u het ume gluegt. Du gwahret er eine, wo sym Wärweisen e Mupf gäh het, dr halbbling Bigler, dr Chemifäger. Süschtert ischt Dani nid grad Fründ gsi vom Chemitüüfeli. Es ischt äbe so nes Manndli gsi, mi het ihm nid rächt chönne troue. Mit em einten Oug, wo no guet gsi ischt, het er geng a nes angersch Ort hi gschilet als mit em angere, em glesige. Aber hüt ischt dä Schwarz Danin doch als e Glücksbringer vorcho. D'Chemifäger bringe Glück, ischt ihm dür e Sinn gfahre. Warum tät me süschtert uf de Neujahrscharte geng die Neger mit em Ofebäseli un em Leiterli abzeichne? Dä heig ihm jetze zeigt, was er z'tüe heig. Hüt heig er einfacht e Glückstag. Gfehl im Handel, un jetze louf ihm no dr Chemifäger uber e Wäg wo=n=es sibezgtuusig Franke z'verdiene gäb. Da dörf me nümme lang wärweise. Hai dür e Räps, gang es gah Worb, oder numen i ds Boll.

Gleitig ischt dr Fischbachbur uf e Losverchäufer zue. „Gib mr e Serie", het er befohlen u sy Grüeni us em Chuttehuhli vüregnuschet.

„Weli woscht!" het ne dise gfragt un ihm drzue es halbdotze Päckli häre gha für usez'läse.

Dani het uberleit un uf d'Syte gschilet für z'luege, won ihm ds Chemitüüfeli drinne syg. Richtig, dr Holzschlegel het hüt em Fischbechler grad uf em Brüggstock obe wölle chalbere. Dr Chemifäger ischt grad hinger ihm zueche gstangen u het o wölle cho d'Gwungernase fuettere bim Losverchäufer.

„Zieh du mr eini", hout Dani dr Schwarz a. „Du hescht villicht meh Gfehl weder i."

„Allwäg chuum", meint Bigler u luegt mit sym gueten Oug näbe Dänele düre. „U drzue, lueg, i ha dräckig Finger."

„Das wird jetzen öppis mache", bhertet Dänel. „Zieh nume, das bringt Glück. We d'mr e gueti ziehscht, e Föiflyber oder zwe sölle mi nid reue."

Das het gwürkt. Bigler het si nümme lang bsunnen un angfährt e Serie zoge.

„So", danket ihm Dani. „Das wird jetze de wohl länge für sibezgtuusig. Chumm, mir wei druufhi afe gha ne Halbe ha." We=n=es nütchoschtegi Ruschtig gäh het, de het si dr Chemifäger nid lang lah nöten u die zwe sy zämethaft gäg em „Bären" ueche gstüpft. Ungerwägs het dr Fischbachbur gstudiert, wie=n=er mit sym versprochene Halbe no öppis chönnt errangge. He, er chönnt ihm syner Los no chly besser erläse, ischt er schlüssig worde.

Wo die zwe im „Bären" obe bi ihrem Halbe gsi sy — ghocket darf me nid säge, wil e rächte Chemifäger ja nie e Wirtshuushock ischt u ds Dünne geng stängligen acheschüttet — het Fischbechdani syner Los vüre gno u d'Nummero erläse.

„Was meinscht, welersch Los nimmt ächtert hie dr Erscht?" fragt er u git die Papyrleni em Chemifäger.

„Wie wett ig das wüsse", macht dä u schilet mit em rächten Oug zum Pfäischter uus, wie we=n=er wett säge: „Hoffetlich kes, i möcht drsch nid gönne."

„Eh ja, es wird scho sy", git Dani chlyne zue. „Aber zieh jetze glychwohl eis use. I will dr de sägen ob de heigischt rächt gha oder nid." Drzue het er die Los häre gha wie Spilcharten u druuf gwartet, daß dr anger eis ziej.

Wil dr Wy ihn so billig cho ischt, het dr Schwarz angfährt eis ergriffen u zoge. „146,223", liest Dani. „Jetzt wei mr luege. Mach mr jetze no äxtra drü Zeiche druuf mit dyne Rueßfinger u wen es ds rächte sött sy, das gäb de no ne Fehten un i wett drsch de lah z'wüsse tue. So kennti me's ömel de u chönnt's nümme verwächsle."

U richtig, wo no Wychouf in Ussicht gsi ischt, het si dise nid lang lah nöten u dr zuekünftig erscht Treffer het drei Möhn erwütscht. Jetz chönn es ihm ömel de nid Fähle, het Dänel erchennt, wo=n=er syner Los im Chuttehuhli versorget het.

So flyßig wie i dr nechschte Zyt het Fischbachdani ds Blettli scho lang nie meh erschnouset. Aber nid öppe dert wo's geng gheiße het vom Chrieg: „Ruhige Nacht", oder „Nichts zu melden". Nei, hingernachen uf dr letschte Syte, bi den Inserat, wil er geng het müesse gwungeren ob ächtert d'Sevaziehig nid gly nache syg. Eisin ischt das ufgfalle. „Was schnousischt o geng dert hinger?" het es wölle wüsse. „Suechscht öppen en angeri Frou, daß de d'Nase geng im Inserateteil hescht?"

„Du bischt es Ladli!" het Dani nume gmacht u d'Zytig dänne ta. Er het's jetze gwüßt, wenn daß dr Chatz ds Burscht usgeit. A me=ne Samschtig am Abe, Mitti Merze. Aber das het no nes längs Warte gäh, u sälbe Samschtig am Abe wo d'Ziehig gsi ischt e schlächte Schlaf. Aber was het es gnützt? Was het es gnützt, we dr Fischbachbur scho schier vergyblet ischt vor Gwunger? Er het notti müesse warte bis am Mändig am Abe. Erscht denn het er Bricht ubercho.

Wo's nache gsi ischt, daß Briefefritz drhär cho ischt, het dr Fischbacher niene meh Wyti gha. Er ischt um ds Huus ume gstürmt wie nes sturms Beji u het ds Wägli abgsperberet, ob

er dr Brieftreger no niene gsei cho, daß er sy groß Träffer chönn bewundere. I Gedanke het er si scho lang usgmalt gha, was er de mit däm Gäld alls wöll afah. Ja, er hätts scho chönne bruuche. Es wär scho langischt ke Hoffert meh gsi, wen er neu hätt chönne lah stalle, aber bis dahi het ihm das ds Gäldseckeli no nid erloubt. Un o im Stall, es ischt mängs Stück am Chrüpfloch gsi, wo-n-es si ganz guet gmacht hätt, we me hätt chönne schangschiere.

Ändliche ischt dr Brieftreger cho. Dani het ganz gschlotteret vor Ufregig, wo-n-er ds Blettli uufta het. Aber äbe ... Ja, ja, äbe. Dr Schutz ischt ihm hingeruse. Alls Chemifägerlen u vörtele het nüt abtreit gha. Grad vil het es ja nid gfählt, aber doch ömel gnueg. We-n-er anstatt hundertfächsevierzgtuusig zwöihundertfächsevierzgtuusig erwütscht gha hätt, de wäri die sibezgtuusig syner gsi. Aber dert ischt äbe dr Has im Pfäffer gsi, er het anstatt es zwöi es eis gha. 246,223 het dr erscht Träffer gha.

Fortsetzung folgt.

Die chinesische Vase

Von Emil Hering

Meine Frau hantierte wieder einmal, mit dem Wischtuch fuchtelnd und mit Selbstgesprächen schwer beschäftigt, in der „besseren Stube" herum. Andere Leute nennen es „Salon". Das klingt auch besser. Feudal. Aber eine „bessere Stube" ist nun einmal kein „Salon", sowenig als ein Zebra kein Rhinozeros ist. Der Vergleich hinkt natürlich. Aber, was hinkt denn heute nicht alles!

„Emil, komm einmal herüber!" rief sie.

Ich brummte. Es klang etwa: „Keine Minute kann man in Ruhe seine Zeitung lesen!"

„Emil!"

Es klang bereits zwei Töne höher.

„Ich komme ja schon!"

Ich beeilte mich also, in die „bessere Stube" hinüber zu kommen.

„Scheußlich, Emil!"

Meine Frau war in Aufregung.

„Was ist denn scheußlich, Frauchen?" erkundigte ich mich vorsichtig.

„Ach —", ein abgrundtiefer Seufzer, „du hast ja keinen Geschmack —"

„Danke für das Kompliment. Wenn du mir nichts anderes zu sagen hast, dann packe ich mich wieder!"

„So seid ihr Männer! Wenn man euch einmal die Wahrheit sagt, gleich spielt ihr die beleidigte Leberwurst!"

„Wenn du Krach anfangen willst ..."

„Wer redet denn von Krach? Wer? — Na, es ist gut! — Aber, sieh' dir mal diese Vase an!"

„Was soll mit der Vase sein? Ich finde sie wunderbar!"

„Das ist sie, ja. Aber das ist gerade scheußlich —"

„Frau, entweder bin ich — oder dann bist du —" Ich tippte mit dem Zeigefinger gegen meine Denkerstirne.

Sie verzog geringschätzig den Mund. Das sah so — wunderbar scheußlich aus! Ich sage Ihnen — so wunderbar scheußlich!

Endlich begriff ich, was meine Frau so wunderbar scheußlich fand, nämlich: Daß nur e i n e Vase auf dem Büfett prangte und nicht zwei Vasen. „Entweder zwei oder dann lieber keine!" Schluß.

Ich verzog mich ins Bureau. Es ist doch manchmal heillos gut eingerichtet, daß sich der Mann ins Geschäft verziehen kann. Aber das Mittagsgespräch ließ mir den ganzen Nachmittag keine Ruhe. Und immer wieder gaukelte vor meinen Augen die eine chinesische Vase, die sich nach einer zweiten sehnte!

Schließlich, ich bin kein Unmensch!

Nach Feierabend machte ich einen Umweg durch die Hauptstraße und guckte mir die Schaufenster unserer fünf Glaswarengeschäfte an. Tausende von Vasen, aber keine die zu unserer „Chinesischen" paßte. Endlich entdeckte ich bei Antiquar Goldherz das Gegenstück zu unserer Vase auf dem Büfett in der besseren Stube. Welch unerhört glücklicher Zufall! Nur mit Mühe konnte ich meine übergroße Freude verbergen.

Das niedliche Fräulein, das mich bediente, wurde nicht müde, meinen guten Geschmack zu rühmen. Ganz im Gegensatze zu meiner Frau, die am Mittag ein vernichtendes Urteil über mich gefällt hatte.

„Diese Vase wird sich in Ihrem Salon machen!"

Salon?

Ja, für zweihundertfünfzig Franken durfte sich die Vase schon zeigen. Es war ein teures Stück. Nun — wenn ich mich im Stammtischbesuch in der nächsten Zeit einschränkte, würde wieder vieles gut zu machen sein. Es ist auch absolut nicht notwendig, — nur eine leidige Gewohnheit — daß ich morgens schon vor dem Morgenessen einen Stumpen anzündete und ...

Die Hauptsache war, daß ich meiner Frau wieder einmal eine große Freude bereitete. In diesem Bewußtsein stolzierte ich heimwärts. Das darf jeder tun, der unterm Arm eine Vase für zweihundertfünfzig Franken heimträgt.

Ich tat mit dem Paket sehr, sehr geheimnisvoll.

„Du kannst es nicht erraten, was ich dir heimgebracht habe, meine Liebe! Rate einmal! Aber etwas Schönes! Etwas Feines, Niedliches!"

Sie erriet es nicht.

Und dann kam der Moment, wo ich das zierliche Päckchen öffnete. Die Hülle fiel und im Lichte erstrahlte die wunderbare chinesische Vase für zweihundertfünfzig Franken.

„Was sagst du nun, mein Schatz?"

Mein Schatz sagte zuerst nichts. Es verschug meiner Frau einfach jeden Ton in der Kehle. Diese Überraschung!

„O du Esel — — —"

Hatte ich recht gehört?

Ich sah von der Vase weg und guckte meine Frau an.

„Das ist doch dieselbe Vase, die ich heute nachmittag dem Antiquar Goldherz in der Hauptstraße verkauft habe, weil wir doch das passende Gegenstück nicht finden konnten ..."

„Ja, aber Frau, ich finde ..."

„Für dreißig Franken habe ich sie gegeben."

Da verschlug es auch mir jeglichen Ton.

Diese — Überraschung!